

Techno. Orchestersound

Vom Club in die Philharmonie: Auf seinem neuen Album präsentiert der Berliner DJ und Produzent **Henrik Schwarz** rein akustische Orchesterarrangements seiner elektronischen Stücke. Über die Verbindung dieser beiden Welten sprach er mit Sebastian Herold.

Ein Sticker auf dem neuen Album von Henrik Schwarz verkündet: „100% Kick Drum Free“. Den Verzicht auf den in der elektronischen Tanzmusik unerlässlichen wummernden Grundschatlag erhebt der DJ hier zum Prinzip. Bereits mit fünf verschiedenen Ensembles hat Schwarz die Arrangements zur Aufführung gebracht, unter anderem im ausverkauften Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie, im Amsterdamer Concertgebouw und in der Zürcher Tonhalle. Nun haucht das 27-köpfige „Tokyo Secret Orchestra“ unter der Dirigentin Emi Akiyama seiner Musik neues, anderes Leben ein.

„Bevor ich gefragt wurde, hätte ich gar nicht gedacht, dass ich das hinbekommen könnte“, sagt Schwarz heute. „Als dann aber vor über vier Jahren die Anfrage vom Stuttgarter Kammerorchester kam, musste ich nicht lange überlegen. Ich habe dann um einen ‚Übersetzer‘ gebeten, der mir helfen sollte, dem Orchester Noten in gewohnter Qualität zu liefern.“ Als „Übersetzer“ wurde ihm der junge Stuttgarter Komponist Johannes Brecht zur Seite gestellt, die beiden verbindet seither eine fruchtbare Zusammenarbeit.

„Am Computer muss man sich Mühe geben, um Betroffenheit bei den Zuhörern auszulösen“

Bei der Erarbeitung der Arrangements legte Schwarz besonderen Wert darauf, dass das Orchester nicht bloß die elektronische Musik imitiert. „Das hatte ich in ähnlicher Form schon gehört, etwa, wenn Pophits vom Orchester nachgespielt werden. Da ist der Orchesterklang für mich bei weitem nicht voll ausgeschöpft. Mich hat interessiert: Was passiert, wenn man die Ideen, die Ästhetik der Techno-Musik auf ein Orchester überträgt?“ Was passiert, ist nicht zuletzt eine Verschiebung: Wo der Musik einerseits der sprichwörtliche Boden,

nämlich der durchstompfende 4/4-Bass entzogen wird, erfährt sie an anderer Stelle eine Bereicherung durch sich geschickt überlagernde, ausdifferenzierte Stimmen und klangfarbliche Feinheiten. Man begegnet an- und abschwellenden repetitiven Mustern und Motiven und denkt unweigerlich an Minimal Music, zu der sicherlich eine Verwandtschaft besteht. Der Clou besteht hier allerdings in der Kombination des fehlenden Grundschatlags der elektronischen Musik und der gleichzeitigen Beibehaltung ihrer synkopierten Motive. Ob man den ansonsten so präsenten Beat im Kopf zu rekonstruieren versucht oder aber die Musik allein für sich wirken lässt, obliegt dabei ganz der Entscheidung des Hörers.

Die Bandbreite der Stücke reicht vom eröffnenden „Walk Music Four“ mit seinen anfänglich leise wabernden Vibraphon-Klängen über das beinahe meditative „Wamims“ bis hin zum intermezzoartigen, nur knapp zwei Minuten langen „In Björndal“ in der Mitte des Albums. Mit diesem wollte Schwarz eine Art „harmonisches Kippen“ vertonen; als einziges der Stücke stammt es nicht von elektronischen Eltern ab. Manchmal bricht die Musik nach einer Steigerung plötzlich ab – und schafft Platz für einen Neuanfang, der ein bereits gehörtes Motiv in leicht verwandelter Form be-reithält, wie etwa beim flotten Abschluss „I Exist Because Of You Two“, dessen markantes, von der Bassklarinette vorge-tragenes Hauptmotiv im Wust der Stimmen schließlich in einer modifizierten Version im kraftvollen Unisono auftaucht und unvermittelt einfriert.

Ganz neu ist der Spagat zwischen den musikalischen Welten für Schwarz keineswegs. So tritt er etwa seit 2011 regelmäßig mit dem Jazzpianisten Bugge Wesseltoft auf. „Wir spielen mit Computer und Flügel. Uns beide fasziniert es sehr, wenn diese beiden Welten aufeinander treffen. Wir finden auch, dass sich beide durch den Kontrast gegenseitig verschönern.“ Außerdem musiziert er mit dem Schweizer Jazzpianisten Nik Bärtsch

an zwei Flügeln. Schwarz schließt dabei sein iPad an eines der Instrumente an, das die vorher von ihm programmierten Rhythmen und Akkorde exakt und gleichförmig wiedergeben kann.

Schwarz, der in seiner Kindheit und Jugend nie ein Instrument gelernt hat, nimmt seit 2011 Klavier- und Musiktheorieunterricht. „Damals habe ich mich dem Computer als Instrument zugewandt. Der Computer war in gewisser Weise genau so unerfahren, wie ich es war, gemeinsam mit ihm konnte ich mich über die letzten 20 Jahre entwickeln. Irgendwann wurde mir dann klar, dass das Klavier mein Instrument ist. Als ich dann anfing, Klavierstunden zu nehmen, war das für mich eine echte Offenbarung.“ Nun, nach mehreren Jahren des Unterrichts, gelte es, „den alten Geist des Intuitiven, die Freiheit im Kopf zu bewahren und im Zweifel das Ohr, nicht die Vernunft entscheiden zu lassen.“ Mit dem Unterricht kam auch die intensive Beschäftigung mit der klassischen Musik. Auch zuvor hatte er bereits ab und an Konzerte besucht und sich mit der Musik befasst. Als besonders einschneidendes Erlebnis ist ihm die Aufführung des Cellokonzerts von Witold Lutoslawski im Gedächtnis geblieben: „So etwas hatte ich in meinem ganzen Leben noch nie gehört! Ich bin vor Begeisterung fast von der Empore gefallen, so sehr hat mich das Stück aufgewühlt. Das war plötzlich klassische Musik, die bei mir ganz viel ausgelöst hat. Da dachte ich: Okay, so geht es also auch!“

Während ihn die ältere Musik insgesamt weniger erreicht, hat er mit der Zeit ein ausgeprägtes Faible für die des 20. Jahrhunderts entwickelt. „Ravel ist da mein absoluter Favorit. Ich habe mich noch lange nicht durch all seine Musik gehört, aber es ist immer wieder erschütternd, was da vor sich geht. Ich versuche, das nachzuvollziehen und Teile davon

auch für mich zu nutzen. Das ist aber nicht so einfach. Die elektronische Musik ist ja oft sehr stoisch und gerade; bei Ravel gibt es so viel Bewegung. Ich suche nach einem Weg, das zu verbinden.“

Was ist für Schwarz also das Spezifische von akustischen Instrumenten auf der einen Seite und elektronisch erzeugten Klängen auf der anderen? „Am Computer muss man sich sehr große Mühe geben, um eine Betroffenheit beim Zuhörer zu erzeugen. Bei einem akustischen Instrument ist das dagegen schon fest mit eingebaut. Da empfinden wir Klang, Größe und das Verhältnis von Höhen und Tiefen einfach als richtig. Ich glaube, das hat etwas mit einer gesunden Körperlichkeit zu tun. Alles, was aus dem Computer kommt, hat dieses als richtig empfundene Körperverhältnis dagegen erst einmal nicht. Man muss dann daran arbeiten, das herzustellen. Der besondere Reiz besteht natürlich darin, dass man Klänge erzeugen kann, zu denen akustische Instrumente nicht oder nur mit großem Aufwand in der Lage sind. Deshalb finde ich es auch so interessant, ‚hin und her‘ zu schreiben: von der Techno-Musik in die akustische Musik hinein.“

Für Fortsetzungen des Projekts ist Schwarz absolut offen. „Ich versuche, Bögen aufzuspannen. Je weiter sie reichen, desto besser. ‚Instruments‘ ist ein erster Versuch, aber ich habe das Gefühl, dass da noch mehr geht.“ An spannenden Besetzungen, mit denen man experimentieren könnte, mangelt es sicherlich nicht! ■

CD-Tipp



Instruments; Werke von Henrik Schwarz; Tokyo Secret Orchestra, Emi Akiyama (2013); Sony CD 888750529527

